



Horst Prosch

Frankenruh

KOMMISSAR BRENDLES ZWEITER FALL



KRIMINALROMAN · ARS VIVENDI

Horst Prosch

Frankenruh

Kommissar Brendles zweiter Fall

Kriminalroman

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage November 2015

© 2015 by ars vivendi verlag

GmbH & Co. KG, Bauhof 1,

90556 Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

www.arsvivendi.com

Lektorat: Richard Illig

Umschlaggestaltung: ars vivendi verlag

unter Verwendung eines Fotos

von © plainpicture/Oliver Jäckel

Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-580-9

Frankenruh

*Er könne sich den Platz aussuchen,
sagte der nette Herr mit dem schwarzen Hut.*

Randlage. Kleine Lichtung.

Verborgen in der Mitte.

Einzelnen oder in der Gruppe.

Alles sei möglich.

Willi nickte.

1 Die Einbruchserie in Westmittelfranken wollte nicht abreißen. Es schien, als hätte sich diese Form der Erwerbstätigkeit hier neu erfunden. Zu beinahe jeder Tageszeit verschafften sich die Diebe Zutritt, durchwühlten Wohnungen und Häuser vom Keller bis zum Dach und verschwanden wieder. Zurück blieben zerstörte Privatsphären, aus den Regalen gerissene Fotoalben und Bücher. Sorgfältig sortierte Erinnerungen verteilten sich auf dem Fußboden und brachten das tägliche Leben durcheinander. Warum gerade bei uns? Warum?

Brendle warf einen Blick aus dem Fenster. Draußen fegte ein Apriltief mit Graupelschauern und kalten Windböen die Passanten in überdachte Hauseingänge. In seinem Kopf klumpten sich Prozentzahlen und Häufigkeitstendenzen zu einer zähen Masse zusammen. Wann wurde wo am häufigsten eingebrochen? Welche Werkzeuge wurden verwendet? Über welchen Weg kamen die Diebe? Statistik. Wie er das hasste. Gleichzeitig hatte er die Stecknadeln der Einbruchsorte auf der Landkarte in seinem Kopf. Als wären die Ereignisse dort hineingebrannt. Und beinahe täglich kamen neue Stecknadeln hinzu.

Abseits gelegene Häuser waren ebenso ein Ziel der Täter wie Objekte inmitten eines Wohngebiets. Damit mühten sich die Kollegen ab. Mit diffuser Kleinarbeit. Wer hatte was gesehen? Verdächtige Fahrzeuge bemerkt? Und er trug die Daten zusammen, vereinigte sie, machte eine Statistik daraus.

Sie überlegten sich schon eine neue Strategie. Wo könnte der nächste Einbruch stattfinden? Gab es Anzeichen dafür? Wo waren noch weiße Flecken auf der Landkarte, die von den Tätern für den nächsten Coup ausgenutzt wurden?

»Herr Brendle, für Sie.«

Ein Stapel Post flog auf seinen Schreibtisch.

Brendle drehte sich kurz um, wollte schon etwas erwidern, das sich so anhörte wie »Ach, lasst mich doch einfach

in Ruhe mit eurer Statistik und dieser endlosen Einbruchserie«, sah nur noch einen langen, schmalen Arm, behängt mit zahllosen Metallreifen, ein Rock wehte hinterher, dann schlug die Tür wieder zu.

Schöner Tag, wirklich.

Lustlos fingerte er die Post durch. Offizielle Sachen und Berichte für die Statistik. Zahlen aus anderen Bezirken zum Vergleich. Hinweise beim Ausfüllen der amtlichen Meldebögen. Eine ganze Seite mit Beispielen, wie das Formular *nicht* ausgefüllt werden sollte. Dazwischen lag ein Brief vom Kunsthaus Reitbahn 3 mit einer Einladungskarte.

Schließlich war noch ein größeres braunes Kuvert ohne Absender und ohne Briefmarke auf seinem Schreibtisch gelandet. In großen, bemüht deutlich geschriebenen Buchstaben war auf der Vorderseite nur *Kommissar Brendle, Kripo Ansbach* notiert.

Brendle befühlte das Kuvert von außen. Der Inhalt schien nur aus ein paar Blättern Papier zu bestehen, zusammengehalten von einer Büroklammer. Nichts Besonderes. Vielleicht persönliche Empfehlungen seines Vorgängers zum Ausfüllen der Statistik. Oder die Kopie der letzten Frühjahrserhebung über die Kriminalitätsrate. Er legte das Kuvert ungeöffnet zur Seite. Papierkram. Scheußliches Zeug. Wer solche Formulare erfunden hatte, müsste gezwungen werden, sie auch selbst auszufüllen.

Abstellkammer.

Die Erbsen sind längst abgelaufen. Dicht drängen sie sich in ihrem farblosen Sud aneinander und warten hinter der Glasbehaltung auf ihre Befreiung. Den weißen Bohnen geht es ähnlich. Aber die haben keine so schöne Aussicht, Blech-

büchsen sind ohne Sichtfenster. Ich überlege, wie sich der Makkaroni-Käse-Topf mitsamt den Hackbällchen in seiner Dose fühlt. Es soll sich um eine starke Portion handeln, genau richtig für den großen Hunger. Der Aufkleber löst sich vom Blech, das Verfallsdatum ist seit Langem überschritten.

Er hat gesagt, er müsse sich mal darum kümmern und aufräumen. Aber das sagt er immer, wenn er in die Abstellkammer kommt, das Licht anknipst und dann minutenlang unter der nackten Glühbirne verharret. Als würde er darauf warten, dass sich die nicht mehr verwendbaren Dosen von selbst in seine Hände schmuggeln, damit er sie entsorgen kann.

Manchmal schaut er nach mir. Dabei muss er sich bücken, ganz tief hinunter bis zum untersten Regalfach. Vielleicht will er nur wissen, ob ich noch da bin. Er fummelt mit seinen dicken Händen an meinem Verschluss herum, löst die Verriegelung, brummt »Aha«, hebt den Deckel an, als wäre es notwendig, dass mich ein kurzer Lufthauch streift, und verschließt dann alles wieder. Aus Versehen könnte ich von einem Lichtstrahl berührt werden.

Einmal hat er sogar meinen Namen geflüstert.

Gabriele.

Als würde die bloße Nennung meiner Produktbezeichnung einen Anfang bedeuten.

Jetzt steht er wieder in der Abstellkammer und beschäftigt sich mit den Putzmitteln auf der obersten Regalreihe. Er rückt einen Fliesenreiniger zur Seite, kramt den Flüssigdünger für Grünpflanzen hervor, der gleich hinter dem Salz für die Spülmaschine steht.

Dann stellt er alles an seinen alten Platz zurück. Er hat nichts gemacht. Gar nichts. Nur herumgefummelt. In letzter Zeit kommt er immer häufiger. Steht da. Fummelt. Schaut.

Als müsste er einen Plan entwerfen oder die Inventur vorbereiten. Vielleicht will er alles, was in der Abstellkammer steht, mit dem Wäscheseil verbinden, das an der Wand hängt, das Zeug zusammenknuten und dann wie große, bunte, polternde Perlen hinter sich herschleifen, damit er den Weg nur einmal gehen muss: den Putzeimer und den Besen und die leere Flasche Bio-Olivenöl aus Italien und die angebrochene Packung Zucker extrafein; dazu den Grillanzünder und das Sonnenblumenöl, die Wäscheklammern, das Fahrradschloss, die leeren Tüten für den Abfalleimer, mich.

Er murmelt etwas von einem Wald, von vielen Bäumen; er sagt, er müsse alles in ein Kuvert stecken, ein neues Farbband besorgen, dazu eine Packung mit leerem, weißem Papier, aber vielleicht hätte er sogar noch einen Rest in seinem Sekretär. Dann durchwühlt er den Stapel mit den alten Putzlappen.

Ein Staubtuch, Herrgott. Da sei doch immer ein Staubtuch gewesen, schimpft er leise vor sich hin. Und eine Unterlage. Damit der Ton gedämpft werde und die Nachbarn nicht alles mitbekommen.

Muss ja nicht jeder wissen, was er so tut. Sagt er. Grummelt er vor sich hin.

Wieder bückt er sich ins unterste Fach, nimmt mich heraus, stellt den Koffer auf den Fußboden. Dann richtet er sich auf und atmet, als hätte er Schwerstarbeit verrichtet. Er hält sich seinen Rücken, schließt die Augen, stützt sich für einen Moment am Türrahmen ab. Er öffnet die Augen wieder und betrachtet seine Hände unter der nackten Glühbirne.

»Heute nicht«, sagt er. »Nein, heute nicht.«

Er wuchtet mich zurück, nimmt das Wäscheseil von der Wand, das Licht geht aus, die Tür knallt zu.

Stille.

Die Erbsen im Glas kuscheln sich noch immer aneinander, der Aufkleber vom Makkaroni-Käse-Topf mit Hackbällchen löst sich ein Stück weiter von der Dose.

Erneut geht die Tür auf, das Wäscheseil wird aufs Regal geworfen, er streicht mit der Hand über meinen Koffer und murmelt *Gabriele*.

»Morgen«, sagt er. »Morgen. Oder nächste Woche. Bestimmt.«

Die Tür wird von außen zugedrückt.

2 Sollte er die Tiroler Wanderstiefel anziehen?

Lieber nicht. Brendle hatte manchmal seine Probleme mit den Schnürsenkeln, vor allem im Kunsthaus, warum auch immer.

Er könnte stattdessen die Herrentreter anziehen, doch die waren längst durchgelaufen, zudem ohne Wirkung auf die Damenwelt. Das war schon damals in der Tanzschule so gewesen. Ein Etikettenschwindel, sonst nichts.

Mit einem Seufzer schob er seine alten Schuhe nach hinten und zog stattdessen einen Karton hervor.

Brendle staunte nicht schlecht, vor allem über sich selbst. Er hatte sich neue Schuhe gekauft. Ganz normale Freizeitschuhe, die er für kleine Wanderungen verwenden konnte. Zumindest in Mittelfranken, wo es keine Zweitausender zu erklimmen gab.

Es war eine spontane Eingebung gewesen. Sehr spontan. Die Schuhe hatten ihn im Schaufenster des Schuhgeschäfts regelrecht angefleht. »Nimm uns! Bitte! Jetzt! Du bekommst sogar Rabatt!« »SALE! SALE! SALE!«

Die Schreie der Schuhe »SALE! ... SALE! ...« waren durch die Schaufensterscheibe bis zu ihm nach draußen gedrungen. »Befreie uns, bitte! Wir wollen nicht noch länger angestarrt werden.« »SALE!« Konnte ein Mann dem widerstehen?

Er war dem Ruf der Schuhe gefolgt, als hätten sie ihn hypnotisiert. Wie von selbst hatte er die Eingangstür gefunden, war vom roten Teppich in den Laden hineingezogen worden. Gleich hinter dem Eingang hatte ihn eine junge Verkäuferin mit blonden Strähnen in den Haaren angelächelt, ihre Bluse stand kilometerweit offen, und als sie sich schließlich zu ihm hinunterbeugte, um ihm in die blaugrauen Schuhe zu helfen, offenbarte sie ihm beeindruckende Aussichten auf eine spitzenverzierte, wohlproportionierte Hügelandschaft.

Genau die richtige Größe, hatte die Blondgesträhte geflötet und mit schlanken, rot lackierten Fingernägeln seine Zehenspitzen befühlt. Ein Schnäppchen sowieso. Bei den Prozenten. Da muss Mann zugreifen, nicht wahr? Sie hatte vermutlich die Schuhe gemeint. Diese seien so leicht, weich und anschmiegsam, dazu genau in der richtigen Größe für ihn, er würde sie kaum spüren und wohl täglich davon begeistert sein. Richtig zärtlich würden sie sich an seine Füße schmiegen. Es gäbe auch eine spezielle Paste zur Imprägnierung dazu, das würde den Wert der Schuhe länger erhalten, sie sei wasserabweisend und atmungsaktiv. Er hatte sich die Creme in den Karton legen lassen, dazu das Lächeln der Blondgesträhten, aber als er zu Hause seine neuen Schuhe aus dem Karton nahm, war davon nichts mehr zu finden. Kein Lächeln. Nur die sanfte, betörende, gleichzeitig überzeugende Stimme hallte in seinen Ohren nach, und auf dem beigelegten Kassenbon prangte der überhöhte Preis der Imprägnierungspaste. Verkaufstaktik. SALE!

Die Einladung des Kunsthause zu einer Vernissage war an den neuen Schuhen schuld gewesen. Ein für Brendle völlig

neues Erlebnis. Vage erinnerte er sich an die Gedenkveranstaltung für Eduard Lieblich. Welch grausiges Ereignis. Und doch hatte es etwas in ihm ausgelöst. Ein gewisses Verständnis für Kunst, wobei Verständnis schon wieder zu viel war. Eher ein minimales Interesse an Kunst, wenn auch seine ablehnende Haltung noch immer überwog.

Stellvertretend für ganz Westmittelfranken würde eine neue Ausstellung im Kunsthaus Reitbahn 3 eröffnet werden, die Präsentation der Objekte sollte sich über den ganzen westlichen Landkreis verteilen. Feuchtwangen. Dinkelsbühl. Rothenburg ob der Tauber. Bad Windsheim. Heilsbronn. Roßtal. Wolframs-Eschenbach. Gunzenhausen. Um nur ein paar Stationen zu nennen. Nicht alle Orte hatten mitgemacht, aber doch eine beträchtliche Anzahl. Überall würden die Franken zu finden sein, man müsste manchmal auch nach ihnen suchen, sie würden sich an ungewöhnlichen Orten verstecken.

Die Franken in Franken verstecken. Und dort wiederfinden. So ähnlich stand es auf der Einladung. Welch verrückte Idee. Hatte wohl etwas mit Kunst zu tun. Mit freundlichen und persönlichen Grüßen von Dr. Helmut Gabelmann, dem Leiter des Kunsthauses zu Ansbach.

Vielleicht finde ich mich dabei selbst wieder, überlegte Brendle. Ich bin ja auch so einer, der von hier kommt, dann die Flucht ergriffen und sich schließlich an seine Heimat erinnert hat.

Er drehte sich und betrachtete seine Erscheinung vor dem Spiegel. Jeans. Schwarzes Hemd. Helles Sakko. Dazu die blaugrauen Freizeitschuhe.

»Passt schon«, urteilte er über sich und verließ die Wohnung.

Alle Parkplätze in der Reitbahn waren belegt. Wie gut, dass ich mit dem Rad gekommen bin, überlegte Brendle. Von außen warf er kurz einen Blick ins Kunsthaus. Auf einigen Stühlen hatten bereits Besucher Platz genommen, zwei Musiker bauten ihre Instrumente auf.

Na dann, dachte Brendle, und trat ein.

Gleich am Eingang versperrten ihm drei etwa hüft hohe Figuren den Weg. War das so gewollt? Die Dinger hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit Gartenzwerge, nur hielten sie keine Gerätschaften zwischen den Fingern. Keine Gewehre, Angelruten oder Gießkannen. Nichts davon. Eine hellblaue Figur hatte eindeutig männliche Proportionen, auch wenn der Bauch etwas zu wünschen übrig ließ. Als hätte das Taschengeld für das Bier nicht mehr gereicht. In grellem Pink leuchtete die Figur daneben, ausgestattet mit einem ordentlichen Busen und ansehnlichen Hüften, dazu ein angedeuteter Rock: eindeutig weiblich. Das weiße Etwas zwischen den beiden, etwa einen halben Kopf kleiner, sollte wohl ein Kind darstellen. Neutral. Sittsam. Unberührt. Die Gruppe stand inmitten einer Ansammlung aus großen Bauklötzen, die zu einer Landschaft arrangiert worden waren. Im Hintergrund ragte ein hölzerner Kirchturm zwischen Hügeln empor. Die Hügel bestanden aus roh behauenen Holzquadern.

Brendle zuckte erst einmal zurück.

Dann entdeckte er das Motto der Ausstellung auf der weißen Wand dahinter, in grauer, zurückhaltender Schrift, fast schon schüchtern.

Die Franken in Franken wiederfinden.

So hatte es auch auf der Einladung gestanden, die er von Dr. Helmut Gabelmann erhalten hatte. Oder? Er griff ins Sakko, zog die Karte hervor und las nach.

Die Franken in Franken wiederfinden. Eine Suche.

Für einen Moment überlegte Brendle, ob er wieder umkehren sollte. Da war ja die Ausstellung *Blaue Bäume*, in der er seinen ersten Mordfall zu klären gehabt hatte, ansehnlicher und interessanter gewesen. Aber das hier? Plastikfiguren in abscheulichen Farben, dazu die hingeworfenen Holzklötze. Was hatte das mit Franken zu tun? Sah so die Heimat aus? Hatte sich die Heimat, in die er vor einiger Zeit zurückgekehrt war, in eine hellblau-pink-weiße Minifamilie verwandelt, die nun im Kunsthaus Ansbach nach ihren eigenen Wurzeln suchte?

»Schön, dass du gekommen bist.«

Eine Stimme drang seitlich an sein Ohr, auf seiner Schulter spürte er eine Hand. Wer duzte ihn hier? Er wandte sich um.

Brendle sollte von Berufs wegen ein gutes Namensgedächtnis haben. Hatte er sonst auch. Namen und Gesichter, das waren zwei Sachen, die sich bei ihm einprägten wie Bilder beim Memory.

Aber jetzt musste er überlegen.

Er schaute in ein freundliches, fast jugendliches Gesicht. Dunkelblonde Haare reichten der Frau bis zum Nacken. Sie trug eine kleine Brille, hatte eine spitze Nase und schmale Lippen.

In Brendles Kopf wurden sämtliche Schubladen aufgerissen und wieder geschlossen. Er kannte das Gesicht, kannte auch die Stimme, aber die Haare wollten nicht zur Person passen. Da war etwas verändert worden, leider nachteilig. Endlich erwischte er die richtige Schublade, erinnerte sich an den Namen, sah sich für einen Moment in einem Garten in einer Hängeschaukel sitzen, hatte dann einen Blumenstrauß in den Händen und stand in Gedanken vor einer Haustür, wo er einen Klingelknopf drückte.

Susanne März. Er hatte ihr damals, als die Sache mit dem Mord im Kunsthaus erledigt war, einen Blumenstrauß vorbeibringen wollen, als Entschuldigung. Leider war der Blumenstrauß niemals angekommen. Er hatte ihn mit nach Hause nehmen müssen, weil er Susanne März nicht getroffen hatte; nach drei Tagen waren die lachsfarbenen Gerbera so verblasst, dass er sie der Biotonne anvertraut hatte. Seitdem hatte er Susanne März nicht mehr gesehen, was wohl auch daran lag, dass er nicht mehr im Kunsthaus gewesen war.

Susanne März stand neben ihm und zeigte ein sympathisches Lächeln. Brendle lächelte zurück, auch wenn es ihm in diesem Moment nicht leichtfiel. Er hatte mit vielem gerechnet, als er beschlossen hatte, sich die Vernissage im Kunsthaus anzusehen, aber nicht mit ihr.

Er wusste nicht, was er sagen sollte.

War »Hallo« das Richtige?

Sollte er sie ebenfalls mit dem Vornamen ansprechen?

Weitere Besucher strömten herein, drängten sich an ihm vorbei, blieben vor den bunten Figuren stehen. Ein Fotograf schwirrte umher, bat, dass er zur Seite treten möge, damit er von den Figuren ein Gesamtbild aufnehmen könne.

Das ist das Kunsthaus, dachte Brendle nur. Das macht wieder etwas mit mir. Das verändert was. Und ich kann mich nicht einmal dagegen wehren.

»Ich habe etwas für dich«, sagte Susanne.

Sie drückte ihm ein braunes Kuvert in die Hand. *Kommissar Brendle, Kripo Ansbach* war mit großen Buchstaben darauf geschrieben.

»Wir sehen uns später«, ergänzte Susanne März, dann verschwand sie hinter der Theke im Eingangsbereich und heftete Listen zusammen.

Das Kunsthaus füllte sich. Brendle sah sich um. Überall standen diese bunten Figuren. Hüfthohe Männer in Hellblau, Frauen in Pink, die Kinder in Weiß. Manchmal lag ein Ball zu ihren Füßen, dann wieder ein Klumpen Erde, der in einer Pappkartonschachtel präsentiert wurde. Daneben stand ein Schild mit der Flurbezeichnung, aus welcher der Erdklumpen stammte.

Sauzogel. Himmelreich. Im Weingarten. Mühlenacker.

Ein paar Leute nickten Brendle zu, er nickte zurück. Die Zweimannband begann zu spielen. Sie erzählten von Franken und seinen Bewohnern. Natürlich auf fränkisch. Brendle setzte sich in die vorletzte Reihe.

Die Zweimannband beendete ihr Spiel, stattdessen trat Dr. Helmut Gabelmann hinter das Mikrofon.

»Liebe Kunstfreunde. Liebe Frankenfreunde.«

Er machte eine Pause. Einige Besucher klatschten. Brendle lächelte müde und betastete das Kuvert, das ihm Susanne März in die Hand gedrückt hatte. Es war verschlossen und ohne Absender.

»Ich freue mich sehr, Ihnen heute diese Ausstellung präsentieren zu dürfen, und danke zunächst sehr herzlich allen Sponsoren, ohne die eine solch groß angelegte Kunstaussstellung nicht möglich gewesen wäre. Namentlich möchte ich erwähnen ...«

Brendle juckte es in den Fingern. Zu gern hätte er das Kuvert geöffnet. Wieder schienen darin ein paar Blätter Papier zu sein, gehalten von einer Büroklammer.

»... die beteiligten Künstler haben sich alle Mühe gegeben. Besonderer Dank gilt auch den Städten und Gemeinden, die sich bereit erklärt haben, diese außergewöhnliche Form der Kunstpräsentation zu unterstützen. Dies sind, in alphabetischer Reihenfolge, Ansbach, Bad Windsheim, Feuchtwangen, Gunzenhausen, Heilsbronn ...«

Aber was war, wenn in dem Kuvert eine kleine Bombe versteckt war? Brendle konnte dieses Risiko nicht ausschließen. Er dachte an das erste Kuvert, das vor einigen Tagen bei ihm auf dem Schreibtisch gelandet war. Gut, dass er es noch nicht geöffnet hatte. Und überhaupt: Wie kam das Kuvert hierher ins Kunsthaus Reitbahn 3?

»Aber nun möchte ich Ihnen die Künstlerin vorstellen. Sie hatte die Idee dazu und ist auch für die Gestaltung der drei Franken verantwortlich: Margitta Kühnefeld.«

Die Zweimannband spielte einen fränkischen Tusch. Mit Gitarre und Mundharmonika. Beifall. Brendle klatschte verhalten. Das Mikrofon wurde einen halben Meter nach unten verstellt, ein Rollstuhl herangefahren. Darin saß eine zierliche Person mit kurzer, roter Strickmütze, unter der ein paar lockige Haare hervorquollen. Die Person trug eine weiße Bluse, mehr konnte Brendle nicht sehen.

»Danke.«

Die Leute klatschten noch immer. Ein weiterer Tusch mit Mundharmonika und Gitarre, dann wurde es ruhiger.

»Machen Sie doch nicht so einen Aufstand wegen mir. Ich bitte Sie.«

Gelächter. Brendle befühlte wieder das Kuvert. War da nicht irgendwo ein dünnes Kabel?

»Ich will keine großen Erklärungen abgeben. Worte sind nicht so mein Ding. Also. Ich habe die drei Typen da so gemacht, weil mir das spontan eingefallen ist. Dafür standen weder mein Nachbar oder mein Liebhaber, und auch nicht die Patentante Modell. Warum das Kind ein Mädchen geworden ist, dürfen Sie mich nicht fragen. Vielleicht deswegen, weil ich mich selbst darin wiederfinde, wie ich als kleines Mädchen mal ausgesehen haben könnte, wenn ich nicht, seit ich denken kann, dieses rollende

Ding hier brauchen würde. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.«

Beifall. Brendle glaubte, im Kuvert einen winzigen Schalter gefunden zu haben, versteckt in der Ecke, eine kleine Beule, kaum zu ertasten.

»Sicher fragen Sie sich nun: Warum macht die so was? Warum lässt sie sich nicht von einem Freund oder einer Freundin auf gepflasterten Wegen durch die Sonne schieben, legt sich an den Strand, sucht sich einen netten Pfleger, der ihr die letzten Jahre versüßt und ihr bis zu ihrem Tod zärtlich den Hintern ausputzt? Lachen Sie nicht. Aber mir ist das zu langweilig. Ständig höre ich von Freunden, wie toll es in Ägypten bei den Pyramiden war. Und wie schön die Hammerhaie im Korallenriff um sie herumgeschwommen sind, als sie beim Schnorcheln waren. Oder sie zeigen mir den Bräunegrad an ihrem Bauch, der schon fast ein Verbrennungsgrad ist, weil sie im All-inclusive-Club in der Dominikanischen Republik den Gong für das Ende des Mittagsschlafes in der prallen Sonne verpasst haben. Und wenn ich sie dann frage, ob sie eigentlich wissen, in welcher Gegend sie zu Hause sind, dann kommt ... ähm ... Bayern?«

Wieder ein Tusch. Jetzt nur mit der Mundharmonika.

»Deshalb: Franken. Keine Ausstellung und keine Kunst über die hintersten Ecken dieses runden, gebeutelten Planeten. Auch keine filigranen Abstraktionen, die von der Ausbeutung der Meere erzählen sollen – das wäre natürlich auch mal ein interessantes Thema – sondern einfach nur: Entdecken Sie Franken. Das Land, in dem Sie leben. Die Leute. Die Landschaften. Die unterschiedlichen Farben der Erden. Machen Sie sich auf die Suche nach der Heimat.«

Wenn im Kuvert tatsächlich etwas Gefährliches versteckt war, wodurch wurde es dann ausgelöst? Hatte Susanne März

das Kuvert geschüttelt? Wie lange wartete es schon auf ihn? Im Kopf von Brendle baute sich eine Wand aus Fragen auf.

»Ach ja. Noch was. Die Figuren sind nummeriert. Sie sind an geeigneten Plätzen der beteiligten Orte aufgestellt, manchmal auch versteckt. Sie müssen die Franken in Franken suchen. Und natürlich wiederfinden. Einen Flyer gibt es dazu auch, er liegt irgendwo herum. Und nun wissen Sie, wohin Sie den nächsten Sonntagsausflug unternehmen können. Entdecken Sie die Franken in Franken. Und die Plastikdinge sollen auch nicht unbedingt so stehen bleiben, wie sie nun stehen. Die dürfen spazieren gehen. Gruppen bilden. Sich mit Nachbarn treffen. Ihrer eigenen Phantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Und wenn Ihnen so ein hellblauer Franke oder eine gutgebaute Fränkin in Pink oder so ein weißes Kind gefällt, dann können Sie die auch kaufen und bei sich in den Garten stellen. Gartenzwerge gibt es schon genug. Danke.«

Wohnzimmer.

Demnächst wird er zu schreiben beginnen. Die Worte und Sätze rumoren in seiner Seele. Wie ein übervolles Fass. Es gärt in ihm, will raus.

Seit Tagen schaut er immer wieder ins Wohnzimmer. Dorthin hat er mich geschleppt. Die abgelaufenen Konservendosen haben ihn nicht interessiert. Er hat den schweren Koffer vom Regal genommen, mit den Fingern die Produktbezeichnung *Gabriele* berührt, beinahe schon zärtlich, und mich auf einem Tisch abgestellt. Jetzt öffnet er das Fenster und zeigt der Luft den Weg in den Raum. Komm schon. Komm! Dann streicht er über den Stoff des antiquierten Ohrensessels. Darin sind kleine Rauten und Ranken verwebt. Ineinander

FIEBERHAFTE SUCHE

Mysteriöse Briefe ohne Absender, in denen ein verheirateter Mann detailliert, kompromisslos und mit existenzieller Wucht von seiner Ehe berichtet, erreichen Kommissar Brendle. Die Briefe lassen den Ansbacher Ermittler nicht los, er ahnt, dass etwas Fürchterliches geschehen sein könnte – oder womöglich erst geschehen wird. Legt hier jemand ein umfassendes Geständnis ab? Gibt es einen diabolischen Plan, der vereitelt werden muss? Brendle hat keine Zeit zu verlieren ...

»Eine Ausnahmeerscheinung.«

Nürnberger Nachrichten über Blaue Bäume

